

Mittwoch, 3. Oktober 1928 - 76. Jahrgang Nr. 468

Berliner

Abend-Ausgabe

Einzel-Nummer 5 Pfennig

# Volks-Zeitung

**Der Zeppelin-Besuch - Preussen-Konkordat  
Guillaumat bei Briand - Prozess Anthony**

**„Graf Zeppelin“ über der Reichshauptstadt.**



Kruglona Wie die Berliner „L. Z. 127“ sahen



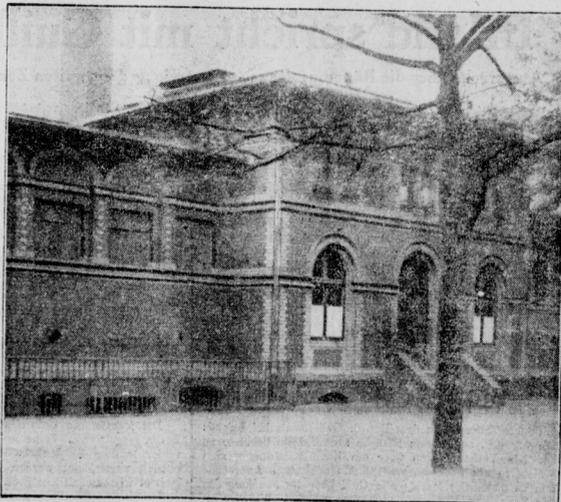
Wie „L. Z. 127“ die Berliner sah Schirmer

**Erna Anthony vor dem Richter**

**Ein Lausoleum als Museum**



Kroll Die Angeklagte brach nach ihrer Vernehmung vollständig zusammen



In der ehemaligen Entlassungsanstalt des Bezirksamts Mitte werden Sammlungen aus dem Märkischen Museum untergebracht Welt-Photo

# Der „Zeppelin“ über Berlin

Kurz nach 9 Uhr morgens angekommen — Rundfahrt über der Stadt — Gegen 1 Uhr mittags direkte Fahrt nach Friedrichshafen

Heute morgen 9 Uhr 2 Minuten traf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über Berlin ein. Das klare Wetter ermöglichte eine gute Sicht, so dass man das Luftschiff mit einem guten Glase schon bald, nachdem es Staaken passiert hatte, sehen konnte. Eine Verkehrsfliegerstaffel von fünf Flugzeugen sowie zahlreiche andere Flugzeuge waren dem Luftschiff entgegengeflogen und begleiteten es auf seinem Rundflug über Berlin. Ueber dem Reichspräsidentenpalais angelangt, warf das Luftschiff einen an einem Fallschirm befestigten Strass rotter Rosen ab, der sich aber an dem Dache eines Häuserblocks verfang. In niedriger Höhe zog das Luftschiff seine Schleife über der Stadt. Aus Anlass des Besuches waren heute sämtliche Rathäuser und Dienstgebäude der Stadt Berlin beflaggt.

## Begrüßung der Reichshauptstadt

Oberbürgermeister Böss hatte über das Funkhaus und auf funkentelegraphischem Wege über Norddeich an „L. Z. 127“ folgenden Gruss gelangen lassen: „Den „Graf Zeppelin“, seine Erbauer und seine Führer grüßt die Reichshauptstadt, ihre Bevölkerung und ihre Verwaltung herzlich. Das neue deutsche Luftschiff möge als willkommener Gast bald bei uns einkehren. Oberbürgermeister Böss.“

Darauf hörte man die Stimme Dr. Eckeners, der etwa folgende Begrüßungsworte an die Berliner richtete: „Berliner Hörer und Hörerinnen! Ich danke herzlich für den freundlichen Willkommensgruss, den Sie mir dargebracht haben. Ich möchte zu Ihnen deswegen sprechen, um meinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, dass wir Sie gestern schmerzlich enttäuscht haben. Die Welternachrichten, die wir gestern vormittag um 10 Uhr erhielten, waren so ungünstig, dass ich ernsthaft befürchten musste, dass weder Sie uns, noch wir Sie helfen können. Es ist leider unser Los, Enttäuschungen zu beissen. Wir können nicht jeder Stadt kommen, die um un-

seren Besuch gebeten hat, und wir können auch nicht über jeder Stadt längeren Aufenthalt nehmen und auch nicht nur Tagesbesuche machen. So mussten wir um 3 Uhr nachts Bremen passieren. Aber auch um diese Zeit hatte man uns entdeckt; denn wir empfingen jedenfalls um 4 Uhr früh ein Radiotelegramm, worin eine Gesellschaft, die noch fröhlich in einem Lokal in Bremen beisammen war, ihrer Genugtuung Ausdruck gibt, dass wir über Bremen geflogen sind. Ich hoffe jedoch, dass wir Ihnen ein um so schöneres Bild geboten haben, indem wir den „Graf Zeppelin“ Ihnen in schönster Beleuchtung zeigen konnten. Wir haben inzwischen einige Übungen über der Nordsee veranstaltet und waren vor genau zwölf Stunden über der englischen Stadt Yarmouth. Wir kehren jetzt nach Friedrichshafen zurück, wo wir vor Eintritt der Dunkelheit ankommen werden. Damit möchte ich mich von Ihnen verabschieden.“

7 Uhr 15 Minuten. Im Lautsprecher ertönt ein Knattern, Pfeifen. Die Berliner Sendestelle gibt bekannt, dass das Zeppelin-Luftschiff gerade den Reichshauptstadt halte und in anderthalb Stunden hier eintreffen werde.

Die Berliner gehen zur Arbeit. Um 8 Uhr heben sich Dachlaken. Krimsteher, Operngläser richten sich gegen den Horizont. Dunst liegt über die Stadt. Einige Flugzeuge erheben sich in Tempelhof und sind bald im Morgenbel verschwinden. Wieder meldet sich die Berliner Sendestelle, deren Mikrophon auf dem Dach des Voxhauses steht. Man hört Stimmengewirr, Ausrufe, endlich: Der Zeppelin ist zu sehen. Und während das schlanke, graue Schiff über dem Dächermeer Berlins kreuzt, mit Begeisterung begrüßt, funkert der wagenmüde Alfred Braun seine Grüsse in den Aether. Nicht ohne die welterschütternde Tatsache zu vergessen, dass die Berliner Sendestelle sich auf dem Dach eines Hauses befindet. Hoch oben über den Menschen.

Major Schlee antwortet: „Wir haben Ihre Grüsse gehört. Wir bewundern Sie. Sie haben die überragende Stelle inne, die Ihnen gebührt. Wir aber sind heute noch etwas höher als Sie.“ Wunderbar klar ist die Verständigung mit dem Luftschiff. Auch Ecker spricht noch einige launige Worte, Dank und freundliche Grüsse.

Auf den Strassen aber ist ein Rennen. Menschen ballen sich zusammen. Glocken läuten. Sirenen heulen. Berlin begrüßt den Zeppelin. Eine Stunde später bieten die Strassen wieder das gewohnte Bild.

## Die Nachtfahrt des „L. Z. 127“

Ueber die Nachtfahrt geben wir folgende Meldungen wieder: LONDON, 2. Oktober.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das, wie berichtet, um 9 Uhr 5 Minuten Ortszeit Lowestoft passierte, überflog die Stadt in geringer Höhe mit mächtigen Baglichtern.

FRIEDRICHSHAFEN, 3. Oktober. Um 1 Uhr nachts ist bei der Funkstation der Werft eine Nachricht eingetroffen, dass „Graf Zeppelin“ sich um 12 Uhr nachts über Borkum befunden hat.

HAMBURG, 3. Oktober. Das Luftschiff hat um 2 Uhr 25 früh Eßens in Ostfrriesland überflogen. Gegen 2 Uhr 55 früh überflog das Luftschiff Bremen. Das Luftschiff ist dann zwischen Bremen und Hamburg nach Nordosten abgelenkt und hat Schleswig-Holstein angesteuert. Es überflog heute früh kurz nach 6 Uhr, aus Richtung Flensburg kommend, Kiel. Um 6 Uhr 45 traf es über Hamburg ein. Ein Flugzeug gab ihm auf dem Fluge über die Stadt das Geleit. Das Luftschiff schlug die Richtung nach Ludwigslust ein. Um 8 Uhr überflog es Wittenberg mit Richtung Berlin.

LEIPZIG, 3. Oktober. Das Luftschiff erschien um 10 Uhr 30 Minuten, aus Richtung Wittenberg kommend, über Leipzig.

Berlin fragt nach 12 Uhr 30 Minuten an, ob Zeppelin heute noch einmal Rundfunkverbindung aufnehmen werde. 12 Uhr 40 Minuten. Major Schlee antwortet von Bordstation, dass heute keine Rundfunkverbindung von Bord mehr aufgenommen werde. Das Luftschiff nehme jetzt direkte Fahrt Friedrichshafen.

Berlin wünscht glückliche Fahrt. Bordstation dankt, 12 Uhr 42 Minuten bricht die Verbindung ab.

## Preussen-Konkordat mit dem Vatikan

Sehr weit gefördert — Gegenstand der Koalitionsverhandlungen

Im Anschlusse an die Besprechung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius mit dem preussischen Ministerpräsidenten Braun hat die volksparteiliche Landtagsfraktion die Abgeordneten Stendel und Schwarzaupt zu ihren Unterhändlern bestimmt, die mit den preussischen Regierungsparteien über die Erweiterung der Koalition verhandeln sollen. Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Scholz wird an diesen Verhandlungen insofern beteiligt sein, als er als Verbindungsmann zwischen der volksparteilichen Landtagsfraktion und der volksparteilichen Reichstagsfraktion fungieren soll.

Der Umstand, dass gerade der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius die Verhandlungen in Fluss gebracht hat, erklärt sich wohl daraus, dass der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, der Reichsaussenminister Dr. Stresemann, durch die Wahl des ihm persönlich sehr nahestehenden Dr. Curtius zu seinem Vertrauensmann sein unmittelbares Interesse an den

preussischen Regierungsverhandlungen zum Ausdruck bringen wollte. Die demokratische Landtagsfraktion und die demokratischen Minister im preussischen Kabinett werden nichts tun, was die Verhandlungen über die Erweiterung der preussischen Regierung irgendwie erschweren könnte. Wie es angesichts der gesamten politischen Situation im Reiche und in Preussen natürlich ist, werden sie sich die Freiheit ihrer Entschliessungen in jedem Augenblicke zu wahren suchen.

Einer der wichtigsten Gegenstände der Koalitionsverhandlungen wird das Konkordat sein, das von dem preussischen Unterrichtsminister Dr. Becker in Verhandlungen mit dem Vatikan ziemlich weit gefördert wurde.

In der Stellungnahme zum Konkordat besteht eine politische nicht unwesentliche Gleichartigkeit der Interessen der demokratischen und volksparteilichen Landtagsfraktion im Sinne einer gemeinsamen Wahrung liberaler Grundrechte. Beide Parteien verlangen unbedingt, dass das Konkordat unter keinen Umständen einer ausserstaatlichen Gewalt einen Einfluss auf die ausschliesslich der Staatshoheit unterstehende Schule einräumt.

## Briand spricht mit Guillaumat

Aussprache über die Räumungsfrage — Befreiung der zweiten Zone zum Jahresende?

PARIS, 3. Oktober. Der Aussenminister Briand hat gestern mit dem General Guillaumat, dem Befehlshaber der Rheinbesatzungsarmee, eine Beratung gehabt. General Guillaumat hat, wie der „Matin“ mitteilt, dem Aussenminister einige Informationen gegeben, die Briand für die bevorstehenden Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes nötig hat.

Der „Excelsior“ schreibt zu der Unterhaltung Briands mit Guillaumat, dass diese Besprechung nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten Poincaré in Chambéry für die formelle Absicht der französischen Regierung bezeichnend ist, das Problem der vorzeitigen Rheinandrängung sowohl von seinem technischen, als auch von seinem politischen Gesichtspunkt aus zu studieren, um die bevorstehenden Verhandlungen nicht zu verzögern. Dieselbe Zeitung glaubt, dass der deutsche Botschafter von Hoesch, der Ende nächster Woche nach Paris zurückkehrt, wahrscheinlich ein deutsches Memorandum überbringen wird, das gleichzeitige in Paris, London, Rom und Brüssel übergeben werden wird. Es könne aber auch sein, dass anstatt des Memorandums eine mündliche Mitteilung der deutschen Regierung an die vier alliierten Regierungen erfolge.

„L'Ouvre“ schreibt zu dem Besuch Guillaumats bei Briand: „Hüten wir uns, aus diesem Besuche sensationelle Schlüsse zu ziehen. Die Verhandlungen über die Rheinandrängung sind noch nicht in ein praktisches Stadium eingetreten. Andererseits sind dem Reichskanzler Müller in Genf über die Räumung der zweiten Zone kein Versprechen gegeben worden. Wahrscheinlich wird

gegen Ende dieses Jahres

eine Geste der Alliierten erfolgen; aber diese haben sich nach

der Formel Briands vorbehalten, diese Geste in voller Freiheit und in dem von ihnen selbst gewählten Augenblick auszuführen.“

## Frankreich veröffentlicht

den Text des Flottenkompromisses?

LONDON, 3. Oktober. Der Pariser Korrespondent des „Daily Express“ verbreitet die sensationelle Nachricht, dass entgegen der Erklärung des hiesigen auswärtigen Amtes der französische Botschafter in London von Briand den Auftrag erhalten hatte, bereits gestern die britische Regierung zu ersuchen, ihre Zustimmung zur Veröffentlichung des englisch-französischen Flottenkompromisses zu geben. Falls die britische Regierung ihre Zustimmung verweigern sollte, habe der Botschafter den Auftrag, dem Auswärtigen Amt mitzuteilen, dass Frankreich dann die Initiative zur Veröffentlichung des Dokuments ergreifen würde.

## Herriot in Berlin

Der französische Unterrichtsminister Edouard Herriot ist in Berlin eingetroffen. Seine Reise trägt einen rein privaten Charakter, so dass die deutsche Regierung von dem Besuche nicht offiziell unterrichtet worden ist. Wie es heisst, beabsichtigt Herriot wissenschaftliche Studien in Berlin zu verfolgen.

S. P. D. und Wehrproblem. Die Panzerkreuzer-Affäre hat die Sozialdemokratische Partei veranlasst, ihre Stellung zum Wehrproblem grundsätzlich zu klären. Zu diesem Zweck trat

gestern eine Kommission zusammen, die den Abgeordneten Dittmann zu ihrem Vorsitzenden wählte. Nach eingehender Aussprache wurde die Einforderung einiger Gutachten beschlossen. Die Beratungen sollen im November fortgesetzt werden.

## Die Hintertür zugeschlagen

Eine Erklärung des Stahlhelms

Die volksparteilichen Stahlhelmer des Landtags haben, wie wir berichteten, sich der Austrittserklärung ihrer Reichstagskollegen angeschlossen, die allerdings nur Gültigkeit haben soll, „solange eine Abkehr von dieser neuen Richtung im Stahlhelm nicht erfolgt ist“. Demgegenüber wird von der Reichspressestelle des Stahlhelms folgendes erklärt:

„Nachdem sich der Stahlhelm vor zwei Jahren zur politischen Bewegung erklärt hat, welche politische Ziele mit politischen Mitteln erstrebt, musste er notwendig in Grenzstrigkeiten geraten mit den älteren politischen Gebilden, die ihren Monopolspruch nicht aufgeben wollen. Die gegenwärtige Stellungnahme der Deutschen Volkspartei ist lediglich daraus zu erklären, dass die Deutsche Volkspartei den Eintritt in die sogenannte grosse Koalition betreibt, während der Stahlhelm sich als Gegner der grossen Koalition bekannt hat. Die Parteien werden sich daran gewöhnen müssen, die im Stahlhelm verkörperte politische Bewegung als gleichberechtigt anzuerkennen. Der Stahlhelm denkt nicht daran, seine bisherige parteipolitische Haltung aufzugeben, weder zugunsten noch zuungunsten der Deutschen Volkspartei oder irgendeiner anderen Partei.“

„Der Stahlhelm denkt nicht daran...“ Damit hat der Stahlhelm die Hintertüren zugeschlagen, das sich die Stahlhelmvolksparteiler offenhalten wollten.

Nachdem auch die Volkspartei sich vom Stahlhelm loszureissen gewünscht hat, wird sich der ganze Druck der Stahlhelmgeschwollenheit, für die vorstehende Aussagen bezeichnend sind, in Zukunft allein gegen die Deutschnationale Partei richten.

## Genf vor dem Auswärtigen Ausschuss.

Bericht Müllers und Schuberts

Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstags wurden heute unter dem Vorsitz des Abg. Scheidemann (Soz.) die Genfer Verhandlungen erörtert. Im Eingang seiner Ausführungen gab Reichskanzler Müller dem Ausschuss davon Kenntnis, dass nach den neuesten Nachrichten der Aerzte, der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, wahrscheinlich schon Ende dieses Monats soweit wiederhergestellt sein werde, um seine Amtsgeschäfte in vollem Umfange aufzunehmen.

Der Reichskanzler gab dann eine Uebersicht über die Haltung der deutschen Delegation in Genf, berichtete insbesondere über die Einleitung und Durchführung der deutschen Räumungsaktion und stellte am Schluss seiner Ausführungen fest, dass die Genfer Verhandlungen einen Fortschritt gebracht hätten.

Nach dem Reichskanzler sprach Staatssekretär von Schubert im einzelnen über eine Reihe von Fragen, die in den Genfer Verhandlungen eine Rolle gespielt haben.

Nach Ausführungen des Abg. David (Soz.) schloss die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses. Die Aussprache wird morgen fortgesetzt werden.



# Die Flucht in die Großstadt

## ROMAN VON PHILIPP BERGES

[32. Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

„Schen Sie, Herr Osthagen, damals, als ich das Gut von Ihrer Gattin kaufte, war hier bei uns in Deutschland eine verrückte Zeit. Die Inflation! Ein Dollar war Billionen wert. Sie haben das nicht mitgemacht. Keiner kann den Jeit der Zeit von damals begreifen, der nicht mitten mang war. Auf der einen Seite Verarmung bei die Grossen, auf der anderen Seite Reichtum bei die, die sonst Proleten gewesen waren. Eine wilde, wahnsinnige Jagd nach Geld folgte wie'n Sturm über Deutschland. Alle waren reif vor Irrenhaus. Und in dem Tumult wurde jeder mitgerissen, der en bisschen Geld und nicht allzu viel Gewissen hatte. Nicht bloss die, die von unten gekommen sind, wie ich, auch die von oben, Bankdirektoren und solche Leute verloren den Kopf. Güter, Brillanten, Häuser, Kunst... alles war wie Dreck und kostete nicht mehr Wertigstens nicht für die, die Dollars mit ihre Papierschens verdienten, man wussie gar nicht mehr, wie reich man eigentlich war und kaufte blind drauf los, weil man's im Gefühl hatte, dass das Bargeld eines Tages nichts mehr wert sein würde. Und das schlimmste war: den Leuten, die früher was gehabt hatten, ging es schlecht, sie mussten verkaufen, ob sie wollten oder nicht. Die mit's Geld brauchten bloss zuzugreifen. Seh'n Sie, Herr Osthagen, diesem Fieber bin ich auch zum Opfer gefallen, verstehen Sie mir?“

Der Hausherr hatte den Kopf gesenkt. Er antwortete nicht gleich. Der Mann, der sich da mit der deutschen Sprache herumschlug, imponierte ihm. Tausendmal hatte er recht. Ein tiefer Grimm stieg in dem Sinnenden auf, nicht gegen den, der seiner Frau das Gut aus der Hand genommen hatte, sondern gegen die Weltanschauung, aus der der Weltkrieg erwachsen und die über Millionen unsägliches Unglück gebracht hatte. War nicht dieser Weltbrand leichtfertig entzündet worden? Hatten nicht christ-

liche Nationen schwarze Barbaren und Heiden gegen ihre weissen Brüder zu Hilfe gerufen? Waren nicht Hekatonben unschuldiger Menschen dem Moloch Krieg geopfert worden? Hatte er, Osthagen, nicht selbst alle Leiden der Schreckenszeit durchkosten und einen sieschen Körper nach jahrelangen Irrfahrten heimgebracht?

Der alte Soldat war Philosoph geworden und sah das Leben nicht mehr aus der kleinen, menschlichen Perspektive, sondern von höherer Warte an. Als er aufstah, hatte er Worte auf den Lippen, die er nur aus Vorsicht zurückdrängte. Er wollte sagen: Wenn die Grossen der Erde auf Raub ausgehen, auf den Raub ganzer Länder und auf die Versklavung ganzer Völker, was kann man denn von dir und deinesgleichen erwarten, du Mann aus dem Volke, dessen Gier nach Geld und Gut nicht durch Erziehung gemildert worden ist? Du bist entschuldigt.

Laut sagte er: „Ich bin Ihnen genau gefolgt und gebe zu, dass etwas Wahres in dem liegt, was Sie ausgeführt haben. Aber es erklärt mir nicht, wie Sie zu dem Entschluss gekommen sind, wieder gut zu machen, wie Sie es nennen.“

„Sehr richtig“, sagte Gabartz, immer mit derselben Ruhe, „ich wollte auch bloss klarmachen, wie ich dazu gekommen bin, das Gut mit so wenig Geld zu bezahlen. Das machen sie damals alle. Und nun werd' ich Ihnen sagen, was mich umgeschmissen hat. Nicht der Prozess, nicht der faule Hamburger Junge, mit dem ich nie was zu tun gehabt habe, sondern Sie, Herr Osthagen, ganz alleine Sie.“

Der Hausherr schüttelte den Kopf. „Doch, doch“, fuhr Gabartz fort, „obgleich ich es jetzt nicht mehr beweisen kann. Sie sind mir zuvor gekommen, denn nun sieht es natürlich so aus, als ob der drohende Prozess mir beeinflusst hätte. Nec, das ist aber nicht

der Fall. Schon seitdem Sie zurück sind aus Russland oder China, oder wo Sie gewesen sind, lässt es mir keine Ruhe. Na hat der Mann, so hab' ich mir gesagt, immer wieder gesagt, für's Vaterland gefochten, ist viermal verwundet, ist gefangen worden und jahrelang haben sie ihn in Russland hin und her geschleppt, und nun nach Jahren kommt er wieder zurück ins teure Vaterland... und sein Gut ist weg. Das Gut, was seine Eltern schon gehört hat und wo er aufgewachsen ist. Schen Sie, Herr Osthagen, das hat mir gewundert und an mir gefressen, bis ich ganz tief sinnig geworden bin, und denn hab' ich zu mir selbst gesagt: „Fritze, hab' ick gesagt, du hast Jüäck jahabt, du bist nu ein reicher Mann, werde dat unrechte Gut von dir, denn dass es unrecht ist, das hat mir gedämmert, als Sie zurückgekommen sind. Seitdem gehe ich mit dem Entschluss herum, zu Ihnen zu gehen, und Ihnen einen Vergleich anzubieten, und nun bin ich hier. Schen Sie nicht auf die Worte, sondern blick auf den juten Willen.“

Herr Osthagen war ganz bereit, den Sünder laufen zu lassen, auch gegen den Willen seines Rechtsanwaltes. Der Mann, der so ehrlich zu ihm kam, tat ihm leid.

„Wie haben Sie sich denn diesen Vergleich gedacht?“

Gabartz lächelte. Er lächelte während dieser Unterredung zum ersten Male. „Nec, Herr Osthagen“, sagte er, „nu müssen Sie reden. Ich bin fertig.“

„Gut, dann will ich Ihnen zunächst sagen, dass von einem Vergleich gar keine Rede sein kann. Ohne die Geschichte des Gutskaufs wieder aufzuzulien, die, wie Sie besser als ich wissen, oberhalb war, sage ich Ihnen, dass ich nur zu haben bin, wenn voll gesüht wird. Sie geben das Gut aus freiem Willen zurück.“

Der Riese schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

ist gegen das Programm. Im Nu ist das Militär zur Stelle. Der Colonel auf weissen Ross zieht den Dezen, die Soldaten senken die Gewehre. Wer auf De Foe ein Hoch ausbrachte, wird mit dem Kolben zurückgedrängt. Wer Blumen streute, tut gut, wenn er sich zurückzieht. Aufgerichtet über den Tumult steht De Foe. Wenn der Abend gekommen, ist doch alles vorbei. Dann ist das Gefängnis nicht mehr welt. Nun schön: Gefängnis!

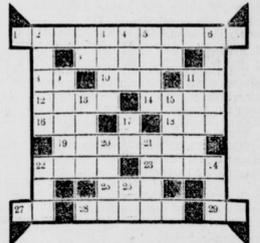
Jahre später sitzt der unermeßliche Vorkämpfer für Fortschritt und freirechtliche Gesinnung wieder im Gefängnis. Den Gedankensflur hemmen keine Mauern, keine Gitter. Solange De Foe noch Feder und Papier vor sich sieht, gibt es für ihn kein Räder. Draussen wird es Sommer, Winter, wieder Sommer und wieder Winter. Während er hinter Mauern sitzt, ziehen die Vögel zweimal über das Wasser und nach Afrika. Pamphlet auf Pamphlet entsteht zu dieser Zeit. Seine Klinge ist scharf. Aber seine Gegner sind hart.

Allmählich ermüdet ihn die Schriftstellerei für den Tag. Einen Augenblick will er sich von ihr abwenden. Druckzeug kommt ihm unter die Finger. Steeles Erzählung von einem Manne, der allein auf einer Südeinsel hockt, und Woodes Rogers Mitteilung, wie jener gefunden wurde. Da fällt ihm ein Gedanke bei, so glücklich, dass ihm kaum ein Mensch gedacht haben kann. Wie in Fiebertraumel sitzt er vor einem Tisch in seiner einsamen Londoner Wohnung und bekräftigt Bogen um Bogen. Ermutigung überkommt ihn erst, als das Werk vollendet ist. „Robinson Crusoe“ hiess es und bildete nicht lange später das Entzücken aller Leute.

Mit diesem Werk erwarb er sich olympische Ehren. Der Tageschriftsteller wandte er endgültig den Rücken. Noch manche Abenteuerer-geschichte entsprang seinem Hirn, noch mancher gute Wurf glückte ihm. Doch verdundelte dieses alles im Schatten von „Robinson Crusoe“. Der märchenhafte Erfolg brachte ihm keinerlei finanzielle Vorteile. Arm, wie er gelebt, starb er. Der seinen Namen einstmal fast auf das Firmenschild eines Schlichterladens geschrieben hätte, trug sich in die Rangliste der Weltliteratur ein.

(Fortsetzung folgt.)

### Kreuzworträtsel:



Wagrecht: 1. Berliner Platz, 7. französisches Bad, 8. russischer Fluss, 10. Luft (lat.), 11. Note, 12. russische Stadt, 14. Schriftsteller, 16. deutscher Fluss, 18. Schnaps, 19. Meerestier, 22. englische Grafschaf, 23. französischer Fluss, 25. 26. deutsches Wort, 27. Flurwort, 28. Fisch, 29. chemische Abkürzung.

Senkrecht: 2. Vereinigung, 3. ründlich, 4. Fragewort, 5. Gattung, 6. polnische Stadt, 8. Hauptort einer Provinz, 11. Menschenschinderei, 13. Elch, 15. Schmauzvogel, 17. Note, 20. Staatsacht, 21. Baumaterial, 22. Insel im Argentinien Meer, 24. Zahl, 26. moderner Frauenname.

### Versteckt

In den Wörtern:  
Geschichte, Marguerite, Stadtwogel, Marsch, Christentum, Paktamer, Kriemhild, Tausendfuss, Achat, Vereinszimmer, Gabriele

ist in Gruppen von drei Buchstaben ein Sprichwort versteckt.

A	A	A	B	B
B	D	D	E	E
E	E	E	E	E
G	G	I	L	L
L	N	R	R	R

### Magisches Quadrat

Heiliges Buch, Erlass, Furcht, Männername, Inhaftigkeit.

### Wie es trifft

Ein Wort knallt los, du bist getroffen. Doch war's ein Hexenwort zum Glück. Du müchtest auf einen Zufur hoffen. Gibst ungen Vorwort nur zurück. Am schönsten ist's, wenn man vom Geld Noch einen Überbehalt.

### Zauberdreieck

A A Konsonant, kaufmännische  
A A Abkürzung, geographische Bezeichnung, Stadtteil von Konstantinopel, italienische Stadt, französische Stadt.

### Lösungen zur Sonntag-Rätselcke:

Kreuzworträtsel: Wagrecht: 3. Kopf, 6. Wind, 8. Ins, 9. Ala, 10. Re, 11. Sam, 13. Si, 14. Eure, 16. Olem, 17. Mal, 18. Bon, 20. Ox, 25. Bus, 28. Nil, 27. Art, 28. Pike, 29. Igel, Senkrecht: 1. Loire, 2. Zaim, 4. Pseudotrik, 5. Ida, 7. Itepa, 8. Burg, 11. Sob, 12. Mah, 15. Ra, 19. König, ki lo 21. Odin, 22. Osten, 24. Aale, 25. Hai, 26. Anagrammwort: Hat der Bauer Geld, hat es die garten Wirt, 2. Marietes Quadrat, 11. de, 12. Harem, Akiba, Rigi, Ebert, Malis — Zahlenwort: Fische, Wirt, Ger, Marietes Quadrat, ee nos Arier, Rappen, Erich. — Versteckt: Hochmut, Herbstzeitlose. — Gütlicher Vogel: Pan, Elz, 4. Polian, — Magisches Dreieck: B. Er. Ale. Atom, Flöge, Bremen, Ickspit und verarscht: Flasche, Lascie, Ancher, Acher.

# AUS EIGENER KRAFT

NACHDRUCK VERBOTEN

DARGESTELLT VON ROBERT FISCHER

## 6. Der Olympier aus dem Schlachthaus

Er kann kein Blut sehen — Militär säubert den Pranger — Gefängnis gegen fortschrittliche Ideen Ein Schlichter zieht in die Weltliteratur ein

„Wo der Lämmel nur wieder steckt“, sagte der alte Foe und blickte in die Runde. „Daniel“, brüllte er über den Hof. „Da—ni—el!“ Aber keine Antwort kam. „Ich werd' dir Beine machen“, grüllte der Alte, lehnte das Beil an eine Mauer und ging in das Haus.

Oben verriegelte sich eine Tür, als schwere Schritte über die Treppe polterten. Eine fleischige Hand rüttelte an der Klinke. „Willst du im Augenblick öffnen!“

Drinnen fiel ein Kopf auf die Brust. Angst schleppte sich bis zur Tür. Tastete nach dem Schlüssel. Die Angeln knarnten. „Nicht schlagen!“ stotterte ein ängstlicher Blick. Aber schon sass ein Griff im Nacken wie die Umklammerung einer Tazze. Ein Druck. Daniel Foe floh über den Podest. Ohne weitere Aufforderung rannte er in den Hof.

Mit roten Fäusten hielten die Metzgerburschen einen Ochsen geknebelt. „Vorwärts“, brüllte der alte Foe und sah seinen Sohn mit nicht misszuverstehender Gebärde an, indessen er sich nach dem Beile bückte. Einen Augenblick klatschte ein Schlag durch die Luft. Der Ochse schwankte, als sei er angekrummt. Es kostete nicht viel Mühe, das Tier hochzuziehen. „Hier“, sagte der Alte und drückte dem Jungen ein Messer in die Hand. „Du wirst es doch endlich lernen müssen!“

Daniel machte eine Bewegung, als wollte er zum Schnitt ansetzen. Kraftlos sank ihm die Hand. „Es geht nicht. Lass mich doch in Frieden!“

„Freilich, ein Ochse ist kein Buch, und das Messer ist keine Feder“, höhnte der Alte. „Etwas Mut muss man schon haben, Feigling.“ Der schmächtige Knabe reckte sich. Sas — machte das Messer, als schnitte es durch Samt. In der Kehle des Tieres blieb es stecken. Als Daniel wieder zu sich kam, betastete er die Hände und den Anzug mit seinen Augen. Und immer hatte er Angst, es könnte Blut daran sein.

Als der Schriftsteller Daniel De Foe — wie er sich in Abwandlung des väterlichen Namens nannte — gar allzu sehr gegen die bischöfliche Kirche gewettert hatte, weil sie sich den Dissenters, der Sekte, welche ihr nicht angehörte, feindlich gezei, hatte, zeigte sie sich feindlich auch gegen den Schriftsteller und verklagte ihn beim Parlament, das dann sehr bald ganze Arbeit leistete. Drei Tage lang schleppte man ihn durch Cornhill, Cheapside, Temple Bar und stellte ihn an den Pranger.

Da stand er nun in der Hitze des Tages, allen Launen der Witterung preisgegeben, stand auf erhöhtem Podium, aufgerichtet über allem Volk den Nacken gelehrt, die Hände erhoben, und setzte eine Fliege sich auf seine Nase, dann konnte er den Kopf nicht bewegen, die Hände



De Foe am Pranger

nicht regen, denn sie staken im Schandholz, das an der Spitze seinen Namen trug: De Foe.

Die Gaffer lagen in den Fenstern, tummelten sich auf der Strasse, johlten, krakelten, hänselten, rissen Witze, schimpften. Das alles war ein unabhängiges Vergnügen und ein wahres Volkstest. Militär lag in der Nähe und liess die Menge tatelos gewähren. Der Spruch der Obrigkeit fand planmässige Vollziehung. . .

„Hättest du den Ochsen vor den Kopf geschlagen, brauchtest du jetzt den deinen nicht zur Schau tragen“, grinsten ein Metzgerbursche, der ehedem im Hause Foe eine Stellung inne-

„Wer etwas gegen die allmächtige Kirche schreibt, darf sich nicht wundern, wenn das Parlament ihm die Feder aus den Händen nimmt und ihm eins auf die Finger klopft“, dachte ein Geistlicher, der des Weges kam.

„So geht es dir, wenn du den Geboten deines

Vaters nicht folgst“, sagte eine Mutter und nahm den Jungen auf die Schultern, hielt ihm recht hoch, damit er sich die Situation gründlich besehe. . .

Die Gaffer, die Schreiber, die Hühner kümmernde De Foe nicht. Unermüdet arbeiteten seiner Gedanken. „Ich will ein Loblied auf den Pranger schreiben“, dachte er, und schon entwarf er sich einen Plan dazu. . .

Plötzlich entsteht ein Tumult. Dissenters, Gesinnungsfreunde, deren Sache er verteidigt, drängen sich heran. Man streut Blumen um den Pranger. Auf einem Stock reicht man dem Zur Schau Gestellten Rosen. Das ist zu viel. Das